

Lotte Hartmann-Kottek (Hg.)
Gestalttherapie – Faszination und Wirksamkeit

Therapie & Beratung

Lotte Hartmann-Kottek (Hg.)

Gestalttherapie – Faszination und Wirksamkeit

Eine Bestandsaufnahme

Mit Beiträgen von Jörg Bergmann, Stefan Blankertz,
Willi Butollo, Victor Chu, Heinrich Dauber, Corinna Falk,
Otto Glanzer, Lotte Hartmann-Kottek, Kathleen Höll,
Detlef Klöckner, Jürgen Kriz, Evelin Kroschel-Lobodda,
Christiane Ludwig-Körner, Friedhelm Matthies,
Christian Rabanus, Gabriele Ramin, Helmut Reuter,
Christoph Schmidt-Lellek, Wolfgang Schroeder,
Katharina Stahlmann, Achim Votsmeier-Röhr,
Hermann Wegscheider, Beatrix Wimmer
und Wolfgang Wirth

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641-969978-18; Fax: 0641-969978-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Entwurf für einen Mantel«, 1931

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2380-3

Inhalt

Vorwort	9
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
I Geistige Quellen und Grundannahmen	
Psychoanalyse und Gestalttherapie – ein sich schließender Kreis?	15
<i>Christiane Ludwig-Körner</i>	
Gestaltpsychologie – von der Wissenschaft zur Metapher	29
<i>Helmut Reuter</i>	
Dialog und Intersubjektivität in der Gestalttherapie	39
Vom jüdischen Hintergrund zur methodenübergreifenden Bedeutung	
<i>Hermann Wegscheider</i>	
Die Gestalttherapie als Projekt einer fortschreitenden Aufklärung	57
<i>Kathleen Höll</i>	
Gestalttherapie im Spiegel der Quantenphysik	71
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
II Wirkprinzipien und praktische Vorgehensweisen	
Im Fluss der Verwandlungen	105
Auf- und Abbau von Gestalt, Struktur und Identität	
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
Die Polarität der Bedürfnisse und ihre Bedeutung für die Erledigung von »unfinished business«	113
<i>Evelin Kroschel-Lobodda</i>	

Vom Wesen menschlicher Veränderung: »Die paradoxe Theorie«	125
<i>Katharina Stahlmann</i>	
Veränderungsmodelle und Übergangsrituale	133
Die verborgene ethnologische Quelle der gestalttherapeutischen Prozesstheorie	
<i>Detlef Klöckner</i>	
Martin Buber, Bindungstheorie und Gestalttherapie	147
<i>Wolfgang Wirth</i>	
Paradoxien und Polaritäten in der therapeutischen Beziehung	163
Das Beziehungsgeschehen zwischen Autonomie und Abhängigkeit	
<i>Christoph J. Schmidt-Lellek</i>	
Un(?)heilsam aggressiv	179
Die gestalttherapeutische Aggressionstheorie auf dem Prüfstand	
<i>Stefan Blankertz</i>	
Plädoyer für die Liebe	187
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
Achtsamkeit	199
<i>Gabriele Ramin</i>	
Den Zeitbegriff herausfordern	213
<i>Corinna Falk</i>	
Die unterschätzte Bedeutung leiblicher Kommunikation und vielsagender Eindrücke in gemeinsamen Situationen	221
<i>Friedhelm Matthies</i>	
III Kreative Zugangswege, Anwendungsbereiche und Settings	
Fülle und Vielfalt an Möglichkeiten	229
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
Gestalttherapie im Medium Musik	231
Ein Rückblick	
<i>Wolfgang Christian Schroeder</i>	
Was ist das Besondere am gestalttherapeutischen Familienstellen?	241
<i>Victor Chu</i>	

Gestalttherapie als »Enablement« für Weltverständnis und Weltorientierung	245
<i>Christian Rabanus</i>	
Sind gestaltpädagogisch arbeitende Lehrerinnen und Lehrer gesünder?	255
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Salutogenese im Lehrerberuf von Heinrich Dauber und Elke Döring-Seipel (Universität Kassel)	
<i>Heinrich Dauber</i>	
IV Gestalttherapie im Nachbarschaftsdialog wie auch im Grenzgeplänkel	
Gestalttherapie und Schematherapie	265
<i>Achim Votsmeier-Röhr</i>	
Trauma und Dialogfähigkeit	279
Zur empirisch überprüften Wirksamkeit einer Gestalt-basierten Traumatherapie	
<i>Willi Butollo</i>	
Leslie Greenberg: »Yes, I am a Gestaltist!« – ein Gestalttherapeut mit Herz und Empathie	293
Ausschnitte aus einem Interview mit Prof. Leslie S. Greenberg	
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	
Strukturbezogene Psychotherapie nach Gerd Rudolf und Gestalttherapie	305
Erwähnenswerte Zusammenhänge	
<i>Otto Glanzer</i>	
Daniel Sterns Liebeserklärung an die Gestalttherapie – ein Kampf der Liebenden?	317
<i>Beatrix Wimmer</i>	
V Gestalttherapie und andere Ansätze der Humanistischen Psychotherapie	
Über die Wirksamkeit Humanistischer Psychotherapie	325
<i>Jörg Bergmann</i>	
Wissenschaftliche Ergänzungsdaten zur Gestalttherapie	349
<i>Lotte Hartmann-Kottek</i>	

Vermessene »Wissenschaftlichkeit« von Psychotherapie in Deutschland	353
<i>Jürgen Kriz</i>	
Autorinnen und Autoren	359

Vorwort

Lotte Hartmann-Kottek

»Gestalttherapie – Faszination und Wirksamkeit in einer herausfordernden Zeit« – so lautete der Titel des Kongresses, den die Gestaltverbände aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 2014 gemeinsam in Kassel veranstalteten. In diesem Band sind im wesentlichen die Vorträge dieser Tagung zu einem bunten Strauß von Perspektiven zusammengefasst worden: die geistigen Quellen und theoretischen Hintergründe, die üblicherweise eher zu kurz kommen, die Wirkprinzipien und Anwendungsweisen, die Wirksamkeitsnachweise und die Reaktionen von Verfahrensnachbarn auf die Attraktivität der Gestalttherapie, die auch als potenzielle Brücken betrachtet werden können.

Gestalttherapie stellt einen attraktiven methodischen Knotenpunkt im psychotherapeutischen Netzwerk dar, wodurch sie mehrfach determiniert und mehrfach definierbar ist: Die älteste Wurzel ist durch ihre kritische Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse gegeben. (Die äußere und innere Trennung von Freud erfolgte 1936.) Das psychodynamische Konfliktverständnis hat sich die Gestalttherapie dennoch erhalten, auch wenn sich der Umgang damit deutlich von dem der Psychoanalyse unterscheidet.

Die Gestalttherapie übernahm und integrierte theoretische Vorstellungen, Beobachtungen und Prinzipien von der Gestaltpsychologie: z. B. die Gültigkeit der Gestaltgesetze für die äußere wie für die innere Wahrnehmung, den transponierbaren Ganzheitsbegriff, die Reduktionsbereitschaft unserer zerebralen Verarbeitung von mehrdimensionalen »Kippbildern«, die Einflussnahme auf die Wahrnehmung von Vorwissen (Hysterese-Phänomen), die wechselseitige Einflussnahme zwischen Teilen und ihren Ganzheiten, die Relativierung der Teile durch ihre Bezugssysteme u. a. m.

Da sich auch die Systemische Therapie auf die Theorie der Gestaltpsychologie bezieht, bildet die Gestaltpsychologie eine geistige Brücke zwischen ihr und der Gestalttherapie.

Das Phänomen der Konditionierung zweier Reize findet sich nicht nur in der Lern- und Verhaltenstherapie, sondern lässt sich auch in der Sprache der Gestaltpsychologie fassen und dem Gesetz der zeitlichen Nähe zuordnen, das zu einer subjektiven Ganzheitsbildung führt. Mit dem ursprünglichen Ansatz der Verhaltenstherapie

verbindet die Gestalttherapie ferner von Anfang an die Erfahrungsorientiertheit im Hier-und-Jetzt; es gibt auch »Hausaufgaben«, die allerdings in der Gestalttherapie nicht vorgefertigt sind, sondern gemeinsam mit dem Patienten prozessorientiert gestaltet werden. Und es gibt Schrittfolgen im Therapieablauf, die allerdings nicht manualisiert ablaufen, sondern sich prozessorientiert entfalten.

Vom Werte- und Menschenbild her gehört die Gestalttherapie zur Gruppe der humanistischen Therapieformen. Innerhalb dieser Gruppe verdankt sie vor allem dem Psychodrama Anstöße für die Rollenspielerarbeit. Letztere fokussiert typischerweise auf die äußeren Szenen des pathogenen Dort-und-Damals, die Gestalttherapie auf die emotionsbedingte intrapsychische Konstellation, also direkt auf die Psychodynamik, die vorübergehend im Außen dialogisch bearbeitet wird.

Einen anderen, sich teilweise mit der Gestalttherapie überschneidenden Ansatz stellt der der humanistischen Körpertherapieverfahren dar. Gestalttherapie lässt sich gewinnbringend völlig körpernah praktizieren. Nicht das Medium entscheidet über die Zuordnung, sondern die Verarbeitungsweise der gewonnenen Information. Dieser Band widmet sich jedoch weniger den Schnittstellen der Gestalttherapie mit anderen Verfahren als vielmehr ihren charakteristischen Alleinstellungsmerkmalen.

Was macht die Gestalttherapie aus – und was ihre Faszination? Manche, die sie schon länger kennen und schätzen, behaupten, sie sei in ihrem Perspektivenreichtum unergründlich, fast wie eine »russische Puppe«: Wenn man sie zu kennen glaubt, enthülle sie zur Überraschung noch eine weitere Zwiebelschale und eröffne dahinter einen neuen, erkenntnisreichen Horizont.

Dies vollzieht sich aktuell mit der Entdeckung, dass sich offenbar Grundannahmen der Quantenphysik bereits im theoretischen Entwurf der Gestalttherapie abbilden und widerspiegeln. Dabei geht es speziell um den Welle-Teilchen-Dualismus von Quanten, die als die kleinsten Energieeinheiten unserer Wirklichkeit gelten, und um deren »Vorder-Hintergrund-Dynamik«, wie es in der Gestalttherapie heißt, am sogenannten »Heisenberg'schen Schnitt«, an dem sich Quanten von gerichtetem Bewusstsein bzw. von Aufmerksamkeitsenergie in Teilchen verwandeln. Letztere ist die Voraussetzung für die sogenannte »Gestaltbildung«. Auch Martin Bubers Vision vom verbindenden Feldcharakter der Ich-Du-Beziehung im Gegensatz zur trennenden und vergegenständlichenden Ich-Es-Sicht fügt sich zum Gesamtbild der Welle-Teilchen-Identität und seiner Dynamik. Friedlaenders Entwurf vom primär »indifferenten« Sowohl-als-auch-Zustand der Nullpunkt-Ebene und seiner Möglichkeit, in polare Zustände zu zerfallen, bildet im Prinzip sowohl die Verfassung eines einzelnen Quants ab wie wohl auch das Verhältnis zwischen dem physikalischen Nullpunkt-Feld und der uns bekannten, verdinglichten, polaren Welt. Diese Erkenntnisebene des Gestalt-Ansatzes berührt das fundamentale Verständnis unserer Wirklichkeit.

Praxisorientierten Kollegen geht es um etwas anderes; sie sind sehr viel mehr darüber erfreut, wie hoch die Effektstärken der Gestalttherapie liegen, nämlich höher

als die aller anderen Verfahrensgruppen. Das ist für die deutsche Berufspolitik besonders prekär, die die Gestalttherapie – wie auch noch viele andere Verfahren – immer noch aus der Patientenversorgung ausgeschlossen hält.

Natürlich ist das Interesse daran groß, wie die Gestalttherapie diese hohe Wirksamkeit zustande bringt, wie die einzelnen Faktoren zusammenspielen – die Faktoren des speziellen therapeutischen Beziehungsangebotes, der Achtsamkeit und Bewusstheit in Kombination mit dem phänomenologischen Zugang, des kreativen Umgangs mit dem »Experiment«, der gestaltpsychologischen Mustererkennung von Spannungszuständen, der projektiven Externalisierung der inneren Psychodynamik samt Leerer-Stuhl-Arbeit, der dialogischen Beziehungsklärung, der fokussierten Regression in vergegenwärtigten Szenen mit unerledigten Prozessen, der krisenhaften Identitätsklärung mit therapeutischer Durchbegleitung durch die innere »Todeszone« usw., um nur einige Schlaglichter zu setzen. Die methodische Palette der Gestalttherapie ist groß und perspektivenreich.

Was ist Gestalttherapie? Wollte man stellvertretend für »die Gestalttherapie« eine Person skizzieren, käme man mit einer einzigen Skizze nicht aus, denn sie hat alle Alter und viele Gesichter. Mit ihrer unvoreingenommenen Entdeckerfreude wirkt sie manchmal wie ein staunendes, neugieriges Kind. Als sie Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand, wurden sie und ihr Hauptbegründer, Dr. med. Fritz Perls, in ihrer eigenwilligen Originalität, die nicht so recht zur bisherigen Vorgehensweise passte, von vielen als Enfant terrible der Psycho-Szene angesehen. Und in den Augen mancher konventioneller Kollegen kam sie Ende der sechziger Jahre – gemeinsam mit der 68er-Woge – sogar als kritischer, jugendlich-rebellischer Bürgerschreck daher. Ihr befreiendes, zupackendes Wesen machte ihnen Angst. In einer Karikatur aus psychoanalytischen Kreisen hieß es frei nach Goethe: »Und bist du nicht willig, so brauch ich Gestalt!« So mancher kam damals gerade deswegen insgeheim schauen und stellte mit Erstaunen fest: Gestalttherapie ist anders, als das Vorurteil vermuten lässt– sie ist zwar lebendig, innovativ und kreativ, aber voller einfühlsamen, mitmenschlichen Engagements. Sie gewährt Entfaltungsspielraum und Freiraum für Entscheidungen, wobei sie sich an Wert- und Sinnfragen orientiert, aber auch den Kontext im Auge behält. Die Würde, speziell die des anderen, ist unantastbar. Selbstbestimmung und Freiheit, gerade auch des anderen, werden als ein hohes Gut angesehen. Ab Mitte der 70er Jahre wurde die gestalttherapeutische Herangehensweise immer subtiler, ohne jedoch dabei ihre Farbigkeit, Lebensechtheit und ihre liebevolle Begeisterung für den Menschen an sich verloren zu haben.

Wenn ich dafür heutzutage eine Person skizzieren wollte, so erschiene vor meinem inneren Auge für die Gestalttherapie eine humor- und dennoch würdevolle, jung gebliebene, verschmutzte, mit allen Wassern gewaschene, alte Weise, der nichts Menschliches fremd ist und die sich trotz allem, was ihr in dieser herausfordernden Zeit widerfahren ist, nicht ihr Einfühlungsvermögen, ihre Lebensfreude, ihre Kreativität und vor allem nicht ihre Liebesfähigkeit hat nehmen lassen.



**/ Geistige Quellen
und Grundannahmen**

Psychoanalyse und Gestalttherapie – ein sich schließender Kreis?

Christiane Ludwig-Körner

Psychoanalyse und Gestalttherapie: Schnittstellen und Übergänge

Was veranlasst mich, zumindest hypothetisch von einer Annäherung von Psychoanalyse und Gestalttherapie auszugehen? Recherchen in psychoanalytischen Zeitschriften unter den Stichworten Psychoanalyse und Gestalttherapie führen zu sehr wenigen Treffern und wenn, dann wird eher cursorisch auf die Gestalttherapie bzw. Fritz Perls – meist sogar in einem Zuge mit Carl Rogers – oder auf den Einfluss von Wilhelm Reich auf Fritz Perls verwiesen bzw. die Gestalttherapie als ein Verfahren erwähnt, bei dem »Experimente« erlaubt sind (Stolorow et al. 1978). Dies bezieht sich auch auf die größere Bereitschaft von Gestalttherapeuten ihre Art des Arbeitens offenzulegen. So bezieht sich z. B. Silverman (1984, S. 225) in der Zeitschrift *Psychoanalytic Psychology*, bevor er selber eine wörtliche Behandlungssequenz wiedergibt, auf die Gestalttherapie: »To do this, of course, is to risk criticism, but if client-centered therapists and Gestalt therapists are willing to face that risk (see Perls 1969 and Rogers, 1951, for example) psychoanalytic clinicians should also.«

Nach Erscheinen des Buchs *Ego Hunger and Aggression: A Revision of Freud's Theory and Method* (Perls 1942) wurde es von Dreyfuss (1947) im *International Journal of Psychoanalysis* besprochen und zerrissen. Seine Kritik bezieht sich nicht nur auf die eigenwillige Interpretation psychoanalytischer Begriffe, sondern auch darauf, dass Perls die psychoanalytische Literatur seiner Zeit kaum kannte. Dies mag zum einen auf Fritz Perls' Unwillen beruhen, sich mit Theorien überhaupt auseinanderzusetzen – denn wie wir wissen, war es vor allem Lore Perls, die sich in der Gestalttheorie und in philosophischen Schriften ihrer Zeit (Buber, Tillich, Scheler) gut auskannte –, zum anderen auf der unverarbeiteten Kränkung, dass sein Vortrag »Zur Theorie der oralen Widerstände« beim 14. Internationalen psychoanalytischen Kongress 1936

in Marienbad nicht gut angenommen wurde. Hinzu kommt die Enttäuschung über Freud, der ihm nur eine kurze »Stippvisite« ermöglichte (Perls 1974, S. 56).

Nicht ganz so kritisch rezensiert der Jungianer Redfearn (1974, S. 115) *Gestalt-therapy: Excitement and Growth in the Human Personality* von Perls, Hefferline und Goodman: »There is a general criticism of psychoanalytic theory and methods, as well as of those of Reich and the neo-Reichians. Most of this would be familiar to Jungian analysts. Indeed there is much in their general attitude to the emerging and developing self which Gestaltists and Jungians seem to share.« Seine Kritik richtet sich vor allem auf die von Perls neu konzipierte Widerstandslehre, die keinerlei Bereicherung für Behandlungen oder neue theoretische Erkenntnisse mit sich bringe, sondern lediglich Konfusion.

Warum Harald Leupold-Löwenthal (1988, S. 263), als er im *International Journal* die Kongress- und Diskussionsbeiträge von 1936 erscheinen lässt und Fritz Perls als einen der Diskutanten aufführt, hinter seinen Namen ein Ausrufungszeichen setzt, bleibt unklar (»Those taking part in the discussion were Helene Deutsch, Fritz Perls (!) and Hanns Sachs«). Die Kongressbeiträge waren 1937 bereits in der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse* (1, S. 176) aufgeführt worden. Wenn dort lediglich der Titel von Perls' Vortrag erwähnt wird, so liegt es daran, dass er sich verweigert hatte, einige Kernthesen seines Vortrags einzureichen.

Es ist lediglich Karl Landauer, bei dem Lore Perls u. a. in Frankfurt in Lehranalyse und das Ehepaar Perls nach der Emigration in Amsterdam in Supervision waren, der in seinem Aufsatz »Some Remarks on the Formation of the Anal-Erotic Character«, veröffentlicht im *International Journal of Psychoanalysis* 1939, auf den Marienbader Vortrag von Perls verweist. Landauer führt aus, wie ein Kind bei starren (analen) Forderungen, eine Ich-kann-nicht-Haltung einnimmt, was zu einer Erstarrung und dann zum Trotz führt. Weiter schreibt er:

»[a]uf der anderen Seite kann das Kind bei der Oralerziehung, wenn es gezwungen wird, Nahrung gegen seinen Willen aufzunehmen, Zuflucht suchen beim Zusammenbeißen der Zähne oder Ausspucken des Essens, das mit Gewalt eingefloßt wurde (so wird eine verächtliche Haltung angeregt). Folglich entsprechen verschiedene leitende Affekte verschiedenen leitenden Trieben. Schließlich ist Essen eine rezeptive Tätigkeit, während die Stuhlentleerung das Gegenteil davon ist. Wie Perls in seinem Vortrag beim Marienbader Kongress zu zeigen vermochte, kann dieser Reaktionsmodus, der im Zusammenhang mit dem Essen erworben wurde, auch auf andere z. B. intellektuelle Bereiche übergreifen. Während sich die meisten Menschen in nachträglichem Gehorsam nur an der intellektuellen Kost erfreuen, die ihnen erlaubt ist, ergötzen sich andere ohne Einschränkung; einige erbrechen unverdauten Stoff., andere wiederum hören nicht auf, das gleiche Material zu kauen und nur wenige sind unabhängig genug, sich zu erlauben, ihre Wahl vom Gesichtswinkel ihrer eigenen Lust bestimmen zu lassen und das Material angemessen

zu kauen und zu assimilieren. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Kauen einer der Haupttreibungsquellen bei der Oralerziehung bildet, die während der analen Stufe fort dauert. Soweit ich weiß, hat von Ophuijsen bisher als einziger auf die Bedeutung dieses Faktors aufmerksam gemacht, obwohl er eine ausgedehnte Rolle bei Depressionszuständen wie auch der Charakterbildung spielt« (Landauer 1991, S. 287).

Van Ophuijsen, Präsident der holländischen psychoanalytischen Gesellschaft, arbeitete 1935 für eine kurze Zeit in Südafrika, wo das Ehepaar Perls 1933/34 bis 1946 wirkte. 1934 berichtete Glover vom 13. Psychoanalytischen Kongress in Luzern bereits, dass in Südafrika eine psychoanalytische Gruppe mit Wulf Sachs als Leiter und Fritz Perls entstanden ist, die eine affilierte Mitgliedschaft als Study Group der British Society beantragt haben, dem stattgegeben wurde. Zu den Amsterdamer Kollegen gehörte derzeit auch Theodor Reik. Nach seiner Emigration in die USA schuf er, als Reaktion auf die Nicht-Anerkennung der »Laienanalytiker« eine eigene psychoanalytische Vereinigung, die »National Psychological Association for Psychoanalysis«, deren Organ die Zeitschrift *The Psychoanalytic Review* ist. Erstaunlicherweise bezieht sich Perls in seinem Werk *Gestalttherapie* nicht auf Reik, obwohl dessen kulturtheoretischen Schriften seinem Denken hätten entsprechen können. Wenn überhaupt aktuelle Bezüge zwischen Gestalttherapie und Psychoanalyse hergestellt werden, so findet man sie vereinzelt in den Zeitschriften *Psychoanalytic Review*, *Psychoanalytic Psychology*, *American Journal of Psychoanalysis* und *Modern Psychoanalysis*.

Bei der Besprechung von Roy Schafers Buch *A New Language for Psychoanalysis* verweist Shaffer (1978) auf die Ähnlichkeit des Herangehens von Schafer und Perls – beide plädieren für eine prozessuale Sprache, um Patienten mehr in die Verantwortung für ihr Handeln zu nehmen:

»While he [Schafer] is at pains to locate his revisions squarely within the core of orthodox psychoanalysis, the existential thrust of his reformulation is clear (in the sense that the analyst insists that the patient take responsibility for his behavior), and in reading Schafer's caveats concerning the language of the patient's self-reporting, I was reminded of Gestalt therapy interventions in which the patient is asked to explicitly claim agency for a behavior that he would prefer to disown; for example, Fritz Perls would ask the patient to say, »I am trembling,« rather than, »My hands are trembling«« (Shaffer 1978, S. 649).

Aber zurück zum oben aufgeführten Zitat von Karl Landauer: Bevor nun Leser auf die Idee kommen, das von ihm Beschriebene geschehe auch hier, indem immer wieder nur auf die alten Quellen Bezug genommen wird, d. h. sie wiedergekaut werden, möchte ich auf aktuellere Themen zu sprechen kommen. Dabei bleibe ich aber durchaus u. a. bei der Beziehungsaufnahme, wie sie im oralen und analen Stadium eintritt. Ich will den Fokus meiner Ausführungen nun auf einen Bereich legen, in dem ich mich

beruflich in den letzten Jahrzehnten besonders engagiert habe: die frühe Kindheit. Ich werde versuchen aufzuzeigen, wie in der analytischen Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie gestalttherapeutisches Denken wiederzufinden ist. Dabei beziehe ich mich vor allem auf die Arbeiten von Daniel Stern und werde ein Streiflicht auf die bewegungszentrierte Arbeit der Psychoanalytikerin Judith Kestenberg (KPM) richten, in deren Ansatz Berührungspunkte zu Stern und der Gestalttherapie zu finden sind.

Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie

Versucht man die Wurzeln der Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie herauszuarbeiten, so dürfen Anna Freud und ihre Mitarbeiterinnen nicht unerwähnt bleiben. Mit der Hampstead Clinic, einer Beratungsstelle für Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern, legten sie den Grundstein für die Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie. Fraiberg (1918–1981), eine Sozialarbeiterin und Psychoanalytikerin, befasste sich in Anlehnung an die Arbeit von Dorothy Burlingham, wie sich die innere Welt von blinden Kindern aufbaut. Sie stellte fest, dass die Bewältigung ihres Andersseins auch mit den elterlichen Einstellungen zur Blindheit ihrer Kinder zusammenhängt. Ihre Sicht der Weitergabe intergenerationaler Transmissionen, den inzwischen berühmten »ghosts in the nursery« (Fraiberg et al. 1975), und die von ihr praktizierte »therapy in the kitchen« waren wegweisend für die sich darauf aufbauende analytische Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie. Sowohl im Englischen als auch im Deutschen wird wechselweise von *parent infant psychotherapy* bzw. Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie und von *child parent psychotherapy* bzw. Säuglings-Eltern-Psychotherapie gesprochen. In der Regel werden weder das Kind noch die Eltern alleine behandelt, sondern die Eltern-Kind-Beziehung ist der Klient. Von daher können, vorausgesetzt man verfügt über eine Zusatzqualifikation, sowohl Erwachsenen- als auch Kinderpsychotherapeuten Eltern-Säuglings-Kleinkind-Therapien durchführen. Dem therapeutischen Zugang entsprechend werden entweder die Säuglinge oder die Eltern in den Vordergrund gestellt.

Lange war Eltern-Säuglings-Kleinkind-Psychotherapie ein Feld, in dem vor allem Psychoanalytiker forschten und wirkten. In meiner Wahrnehmung zeichnen sich Säuglingsforscher auch dadurch aus, dass keine Berührungspunkte zu Nachbardisziplinen bestehen. Oft wissen nur Insider, wer unter den Säuglingsforschern Psychoanalytiker ist oder aus dem kognitiv-entwicklungspsychologischen Feld stammt, so als würde sie ein Forschungsinteresse einen und ein »Schulen-Denken« nicht nötig sein. Bereits René Spitz hatte diesen Brückenschlag praktiziert, indem er bei Charlotte Bühler in Wien an ihren damaligen Säuglings- und Kleinkindforschungen teilgenommen hatte. Spitz hatte sich in seiner frühen Zeit neben der Psychoanalyse (er war ein Lehranalytiker von Freud) sehr mit der Gestalttheorie beschäftigt. Der Psychoanalytiker

und Säuglingsforscher Robert Emde sieht sich wiederum in der Tradition von Spitz stehend (Ludwig-Körner 2012).

Als ich die Arbeiten von Daniel Stern kennenlernte, hatte ich den Eindruck, in eine alte Heimat zurückzukehren. Stern (1985) sah sich selbst als einen Mittler zwischen verschiedenen wissenschaftstheoretischen Positionen. In seiner Offenheit war es für ihn selbstverständlich auch mit Forschern unterschiedlichster theoretischer Richtungen zusammenzuarbeiten. Erst nach und nach verstand ich, dass sich in seinem Denken viele Sichtweisen verbinden, die mir u. a. aus der Gestaltpsychologie, der Gestalttherapie, aber auch der Psychoanalyse vertraut waren. In ihm, einem unorthodoxen Psychoanalytiker voller Kreativität und Vitalität, fanden sie eine gelungene Synthese.

Anregungen zu seinen Forschungsaktivitäten erhielt er durch die Möglichkeit, eine Weile an den Sitzungen des Mitarbeiterstabes von Margret Mahler teilzunehmen, sowie durch die Forschergruppe mit Katherine Nelson, Jerome Bruner, John Dore, Carol Feldman, Rita Watson, die sich mit Sprachentwicklung befasste. Als dritte Anregungsquelle nannte er die Seminare, die Robert Emde und Arnold Sameroff am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences anregten, aber auch Alan Sroufe und Louis Sander mit seinen bereits 1954 begonnenen Langzeituntersuchungen an Babys sowie T. Berry Brazelton und viele andere mehr (Ludwig-Körner 1992, S. 297f.).

Eine Gruppe von Entwicklungspsychologen und Psychoanalytikern um Daniel Stern rief 1994 die Boston Change Process Study Group (BCPSG) ins Leben. Zu den acht Gründungsmitgliedern gehören neben seiner Frau, der Kinderpsychiaterin Nadia Buschweiler-Stern, praktizierende Psychoanalytiker wie Alexander Morgan, Jeremy Nahum, Alexandra Harrison, der systemisch orientierte Psychoanalytiker Louis Sander, der Langzeitforschungen mit Neugeborenen durchführte, sowie die Entwicklungspsychologen Edward Tronick und Karen Lyons-Ruth. Grundhaltung und Ziele ihrer Arbeit decken sich weitestgehend mit denen der Gestalttherapie: die selbstverständliche Annahme einer Zwei-Personen-Psychologie, die Anerkennung entwicklungspsychologischer Forschungsergebnisse auf die psychotherapeutische Praxis, die Bedeutung der impliziten neben der expliziten Kommunikation in der Therapie, ein dynamisch-systemisches Denken und »die Funktion der Intention als primärer Regulator des interaktiven Austauschs« (Stern/BCPSG 2012, S. 11).

Bei seinen Mutter-Kind-Beobachtungen hatte Stern feststellen können, wie präzise Mutter und Säugling sich in der Aktualität der Begegnung aufeinander abstimmen müssen. Dabei spielen Gestik und Stimmelmelodie sowie die darin enthaltenen Vitalitätsausdrücke eine bedeutsame Rolle. Wie Stern (1985) bereits in seinem Werk *Die Lebenserfahrung des Säuglings* schrieb, handelt es sich dabei um ein dynamisches Zueinander, in dem sich Mutter und Säugling abstimmen (*attunement*), seelische Inhalte vermitteln, ein Zueinanderpassen, wie es auch in der Musik und im Tanz geschieht. Zwischen Therapeut und Patient entstehen ebenfalls mehr oder weniger gelingende Beziehungsabstimmungen – analog der Feinabstimmung zwischen Mutter